

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Heft 39



Abb. 1 Lage der Befestigung auf den Schafsköppen bei Rühren-Kallenhardt. Maßstab 1:25.000 (Grundlage: Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW © Geobasis NRW 2016).

Die Befestigung auf den Schafsköppen bei Rüthen-Kallenhardt, Kr. Soest

Bernhard Sicherl

Anfahrt und Wegeführung

Von Rüthen folgt man der L 776 nach Süden in Richtung Kallenhardt (*Abb. 1*). Direkt gegenüber der Abzweigung nach Kallenhardt geht es links ab, nach 200 m, an der nächsten, fünffachen Wegkreuzung im rechten Winkel wieder links zum Waldrand am Bergfuß. Dort an einer T-Kreuzung angekommen hält man sich rechts bis man zur Abzweigung eines, in einem kleinen Kerbtal ansteigenden, Waldweges gelangt. Spätestens dort am Waldrand muss der Wagen abgestellt werden. Dann steigt man auf dem Waldweg immer geradeaus bergan. An der zweiten Wegkreuzung trifft der Pfad im rechten Winkel auf einen anderen Waldweg, diesem folgt man nicht, sondern wendet sich hier scharf rechts auf einen schmalen Fußpfad. Bei der nächsten Gabelung biegt man wiederum scharf rechts auf einen Pfad, der auf einer mit Gras, Riedgras, Brombeeren und neu gepflanzten Jungbäumchen bewachsenen Lichtung ausläuft. Hier auf dem „Schafköppen“ genannten Bergsporn zeigen sich die Befestigungsanlagen als langgezogene seichte Bodenwellen. Sie sind am besten am Nordrand des Sporns erhalten.

Beschreibung der Wälle

Etwa 1 km östlich des Ortsrandes von Kallenhardt liegt im Altenrüthener Gemeindewald der Önnings- bzw. Öhningsberg (425,1 m üNN), der die Täler der Glenne im Südenwesten und der Biber im Nordosten scheidet (*vgl. Abb. 15*), die beide nach Nordwesten zur Möhne entwässern. Die mehrfach durch kleine Täler eingekerbte Südwestflanke des Öhningsberges trägt in der Preußischen Uraufnahme von 1839

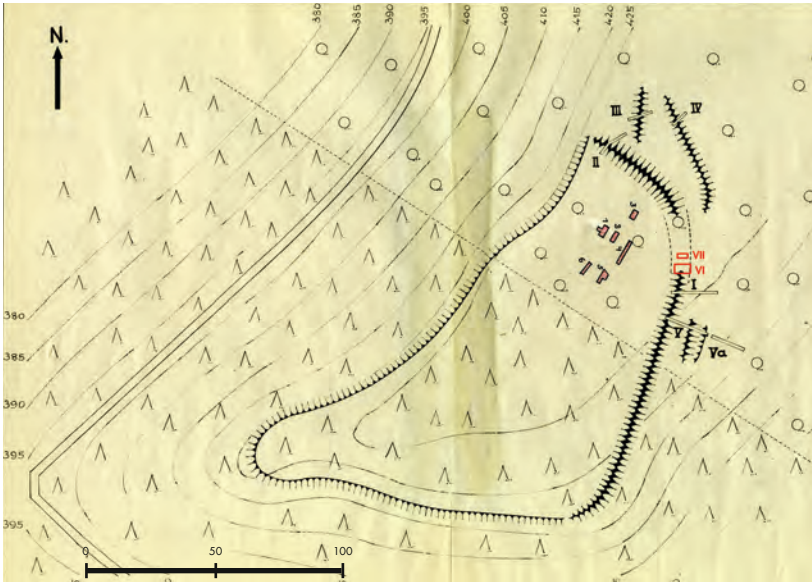


Abb. 2 Plan von A. Klein von 1938 mit Ergänzungen der Grabungsschnitte und Plana bis 1951. Die Grabungsflächen von 1938 sind mit lateinischen Ziffern, die von 1951 mit arabischen Ziffern bezeichnet (Archiv der Altertumskommission für Westfalen).

den Namen „Die Schafsköpfe“. Heute ist der mundartliche Name „Schafsköppen“ für einen einzelnen plateauartigen Sporn dieses Hanges gebräuchlich, der sich zum Tal der Glenne vorschiebt.

Dieser Sporn war nach Osten gegen den Bergrücken hin durch mehrere Befestigungslinien abgeriegelt. Der mit bloßem Auge erkennbare Zustand ist in zwei konventionell vermessenen Plänen (*Abb. 2 und Klapptafel*) dokumentiert. Laut diesen ist eine innere Befestigungslinie auf etwa 180–232 m Strecke zu verfolgen. Sie biegt im Süden an der Flanke des Sporns nach Westen ab und läuft dort aus. Im Bereich einer feuchten Senke ist die Wehrlinie auf etwa 20 m scheinbar unterbrochen.

Davor liegt eine äußere Befestigungslinie von ca. 114 m Länge. Sie wird aus zwei Wallstücken je mit vorgelagertem Graben gebildet, die ebenfalls im Bereich der feuchten Senke auszusetzen scheinen.

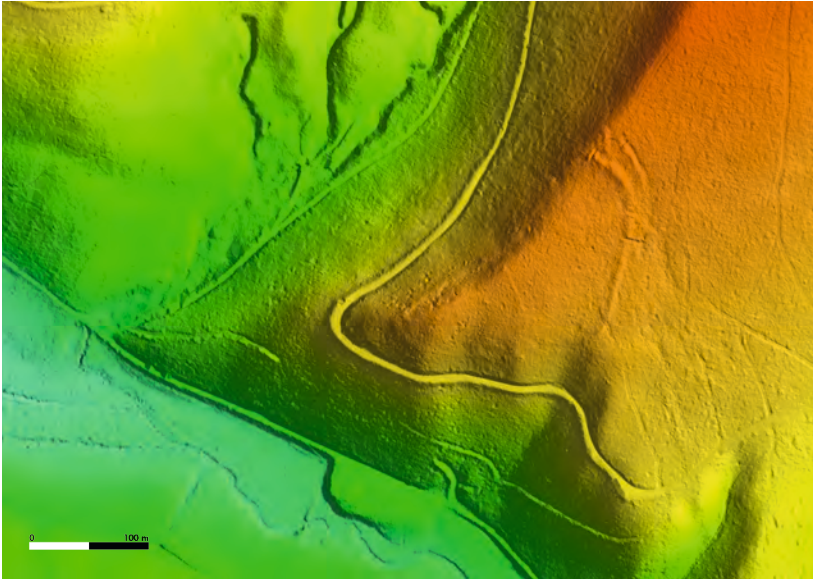


Abb. 3 Die Befestigung auf den Schafsköppen im digitalen Geländemodell (Geobasisdaten der Kommunen und des Landes NRW ©Geobasis NRW 2016; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).

Die beiden Befestigungslinien verlaufen nicht parallel, sind unterschiedlich stark gebogen und driften nach Norden auseinander. Die innere grenzt ca. 1,8 Hektar, die äußere ca. 2 Hektar Innenfläche ab. Im Norden befindet sich zwischen der inneren und äußeren Befestigungslinie noch ein weiterer, nur etwa 24 m kurzer, Nord-Süd-ausgerichteter Zwischenwall ohne Graben.

Zusätzlich zu diesem mit dem bloßen Auge im Gelände sichtbaren Zustand, lassen sich heute mit verfeinerter Technik weitere Einzelheiten der Wehranlagen erkennen. So wurde vom Landesdienst Geobasis NRW das Geländere relief aus dem Flugzeug mit dem Laser gescannt und aus den so gewonnenen Daten ein digitales Geländemodell (DGM) errechnet. Dies vermag den natürlichen, die Sicht im Gelände störenden, Bewuchs auszublenden und selbst feinste Bodenunebenheiten durch überhöhte Darstellung hervorzuheben (Abb. 3). Im DGM – teils auch anhand

der später eingehender zu besprechenden Grabungsergebnisse – wird deutlich, dass sich die innere und die äußere Wehrlinie tatsächlich sehr stark verflacht durch die Senke hindurch fortsetzen. Fast mehr zu erraten als klar zu erkennen ist, dass sich südlich der Senke ein flaches Wallstück von der äußeren Befestigungslinie nach Norden zur inneren Linie herüberzieht. Dies bestätigen wiederum die Grabungsergebnisse. Ferner zeigt sich im DGM, dass die Flanken des Sporns nicht allein als bloße Terrassenkanten zu den Steilhängen, sondern zumindest im äußersten Westen als stark verflachte Wälle ausgebildet sind.

Der Standort eines ehemaligen Tores ist in den heutigen Wällen nicht klar auszumachen. Dass es an der scheinbaren Lücke im Osten der Befestigungslinien gelegen haben könnte, ist nach Ausgrabungen und DGM sicher auszuschließen. Es ist gut möglich, dass sich – wie schon Eberhard Henneböle und August Stieren vermuteten – ein Zugang in der Nordostecke der Befestigungsanlage befand und der dortige kurze Zwischenwall zu seinem Schutz diente. Eine weitere Möglichkeit deutet sich im DGM an der Südflanke der Befestigung an, wo der nach Westen einbiegende Innenwall und der seichte Flankenwall leicht gegeneinander versetzt parallel zueinander zu verlaufen scheinen. Sollte dies zutreffen, ergäbe sich ein Tor mit überlappenden Wallenden. Diese für die Eisenzeit typische Konstruktion, wie sie z. B. von der Wittekindsburg bei Porta Westfalica bekannt ist (vgl. Frühe Burgen in Westfalen 11), zwang Eindringlinge, den Verteidigern ihre nicht vom Schild geschützte rechte Seite darzubieten.

Forschungsgeschichte

Die Befestigung auf den Schafsköppen gelangte erst verhältnismäßig spät in das Blickfeld der archäologischen Forschung. Sie fehlt im ersten grundlegenden Inventar der westfälischen Wallburgen von Albert Wormstall aus dem Jahr 1899. Selbst in den Messtischblättern von 1934–1940 ist sie noch nicht kartiert.

Entdeckt wurde die Anlage offenbar erst durch den Rüthener Volksschullehrer Eberhard Henneböle (Abb. 4). Er fotografierte die Wälle

erstmal im Jahr 1933 (Abb. 5). Aufgemessen wurden sie dann im Jahr 1938 im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen durch den Architekten Alexander Klein. Noch im Mai und Juni desselben Jahres unternahm Henneböle erste Ausgrabungen, die dem Aufbau der Wehrlinien galten. Nach dem Krieg führte er 1951 im Auftrag des damaligen Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte (heute LWL-Archäologie für Westfalen) erneut Ausgrabungen durch, bei denen auch kleine Flächen im Innenraum geöffnet wurden. Ziel war es, datierendes Fundmaterial zu bergen, da die Vorkriegsgrabung keine Funde erbracht hatte (vgl. Abb. 2). Nachdem die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeiten in



Abb. 4 Eberhard Henneböle (* 20.9.1891 † 19. 1.1979), undatierte Aufnahme (Familienbesitz, Theodor Henneböle/Lippstadt).

sehr knapper Form vorgelegt waren, wurde die Befestigung auf den Schafsköppen in der Literatur gelegentlich als eisenzeitlich erwähnt, weitere Geländeforschungen unterblieben aber für mehrere Jahrzehnte. Erst im Jahr 2006 wurde eine erneute Vermessung nach modernen Gesichtspunkten durch die Altertumskommission für Westfalen und die Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen veranlasst und von Maja Thede durchgeführt (Klapptafel).

Im Januar 2007 entwurzelte dann der Orkan "Kyrill" den Großteil des Waldes auf dem Bergsporn und richtete dadurch schwere Schäden am Bodendenkmal an. Eine intensive Kontrolle der Wurzelteiler bei einer Begehung durch den Autor erbrachte keine weiteren Funde.

In Vorbereitung des vorliegenden Heftes wurde im Jahr 2014 durch die Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen ein alter



Abb. 5 Die Befestigung im Jahr 1933, im Vordergrund der Sohn Josef Henneböle (* 15.7.1922 † 6.8.1938) (Foto: E. Henneböle, Stadtarchiv Rütten).

Wallschnitt E. Henneböles (Schnitt V) geöffnet. Ziel war es vor allem, Holzkohlen für eine ^{14}C -Datierung zu gewinnen. Gleichzeitig konnte hierbei die Dokumentation der Altgrabung überprüft werden. Im selben Jahr wurde die Anlage im Auftrag der Außenstelle Olpe von einem ehrenamtlichen Mitarbeiter der Bodendenkmalpflege mit der Metallsonde prospektiert, was jedoch keine nennenswerten Funde erbrachte.

Die Ausgrabungen und ihre Ergebnisse

Während des Jahres 1938 legte E. Henneböle fünf lange, nur etwa 1 m schmale Schnitte (I–V) durch die obertägig sichtbaren Befestigungslinien. Die Spuren dieser Schnitte sind heute gut im Gelände zu erkennen. Schnitt V wurde im Bereich einer Steinpackung auf 2 m verbreitert, wodurch wichtige Erkenntnisse über die Konstruktion der äußeren Wehrlinie gewonnen werden konnten.

Die Schnitte I und V (Länge je 18 m) sind durch die innere und die äußere Befestigungslinie gelegt. Die Schnitte II (Länge 12 m), VI (Länge

5,5 m) und VII (Länge 3,5 m) schließen die innere Befestigungslinie auf. Mit den Schnitten VI und VII untersuchte E. Henneböle gezielt den Bereich am Südrand bzw. in der Mitte der scheinbaren Lücke im Osten der inneren Befestigungslinie. Schnitt III (Länge 10 m) ist durch den kurzen Zwischenwall in der Nordostecke der Anlage, Schnitt IV (Länge 7,5 m) durch das nördliche Ende des Außenwalls gelegt.

E. Henneböle war, wie viele seiner Generation, Autodidakt, arbeitete aber in der Feldarchäologie auf der Höhe seiner Zeit und fasste wesentliche Ergebnisse seiner Grabungen in verschiedenen kleineren Veröffentlichungen knapp zusammen. Seine Schnitte waren, wie zu jener Zeit üblich, nur sehr schmal, sodass sie zur Beantwortung neuerer Fragestellungen und zur Feststellung komplexerer Konstruktionsweisen nur bedingt geeignet sind. Seine Rekonstruktion des Aufbaus der Befestigung kann heute zwar nicht mehr in allen Einzelheiten überzeugen, doch lassen sich an seiner vorbildlichen, heute im Original im Stadtarchiv Rüthen verwahrten Ausgrabungsdokumentation noch wesentliche Teile der Konstruktion der Wälle und der Baugeschichte der Gesamtbefestigung ablesen. Am klarsten ist hierbei der Aufbau der beiden Wehrlinien im Südosten, im Süd-Profil von Schnitt V, erkennbar. Dieser Befund bildet den Schlüssel zum Verständnis der nach Norden folgenden Schnitte I, VI, VII und II, sodass in der Beschreibung der wichtigsten Befunde ebenfalls von Süd nach Nord vorgegangen wird:

In Schnitt V (*Abb. 6*) zeigt sich im Innern der Burg ein stark verflachter Wall [A], dessen ehemalige Front ein 0,4–0,54 m tiefes Fundamentgräbchen für eine Holzpalisade markiert. Im und über dem Palisadengräbchen befindet sich hier eine sowohl ca. 1 m weit ins Innere des Walls als auch leicht nach außen ziehende Schicht aus brandgerötetem Lehm. Sie belegt eine hölzerne rückwärtige Verankerung der Palisade im Wall, die schon allein aus statischen Gründen vorauszusetzen wäre. Dass eine solche massive, sicher auch durch die dahinter liegende Erdschüttung feuchte Palisadenwand auf voller Länge komplett abbrannte, ist kaum anders als durch ein gezielt gelegtes Feuer erklärbar. Brandgerötete Steine finden sich noch ganz im Süden der inneren Wehrlinie, kurz vor der Flanke des Sporns, wo die tiefe Spur eines Forstfahrzeuges den Wall beschädigt hat.

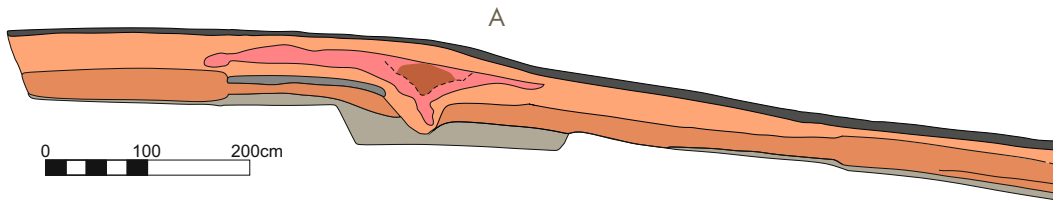


Abb. 6 Schnitt V, Süd-Profil (gespiegelt) nach Grabungszeichnung E. Henneböle 1938 (Archiv der Altertun

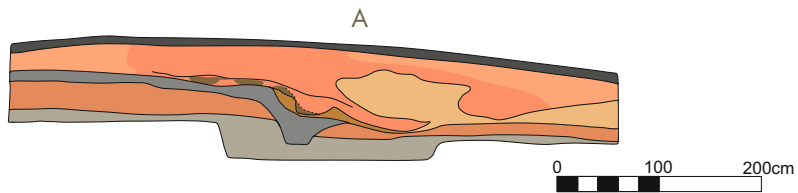
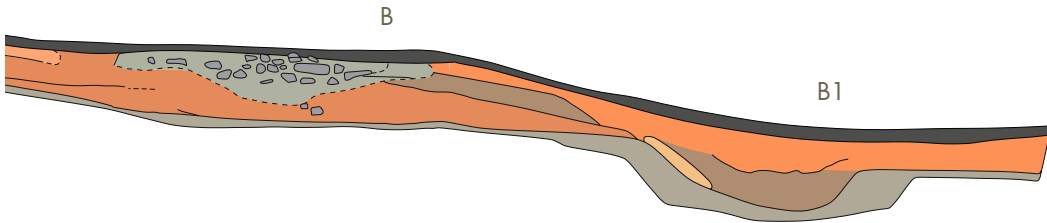


Abb. 7a Schnitt V, Innenwall, Nord-Profil nach Grabungszeichnung E. Henneböle 1938 (Archiv der Altertumskommission für Westfalen/Grafik: S. Hofer).



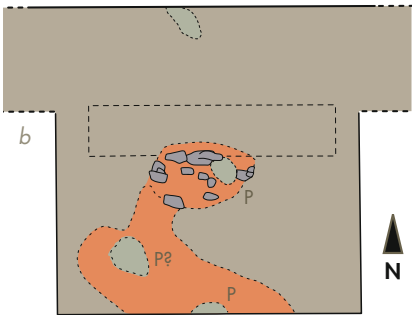
Abb. 7b Schnitt V, Innenwall Nord-Profil bei der Nachgrabung 2014 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/N. Reuther).



Altertumskommission für Westfalen/Grafik: S. Hofer).



Das Nord-Profil des Innenwalles [A] zeigt zwar ebenfalls Spuren eines Brandereignisses und ein Fundamentgrübchen, es weicht aber in der Schichtenfolge und durch eine starke, mittige Einsenkung, trotz des geringen Abstandes stark vom Süd-Profil ab, und ist offenbar durch einen Baumwurf gestört (Abb. 7a und b).



Im Süd-Profil von Schnitt V (vgl. Abb. 6) ist die äußere Wehrlinie [B] der inneren etwa 9,5m vorge-lagert. Jene besteht aus einem ver-füllten Sohlgraben [B1] und einer dahinter liegenden, offensichtlich aus Grabe-naushub bestehenden Steinschüttung. Hier gibt es kei-nerlei Hinweis auf ein Brandereig-

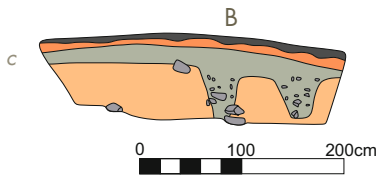


Abb. 8 Erweiterung von Schnitt V; a) 1. Planum, b) 2. Planum, c) Süd-Profil (gespiegelt) nach Grabungszeichnung E. Henneböle 1938 (Archiv der Altertumskommission für Westfalen/Grafik: S. Hofer).

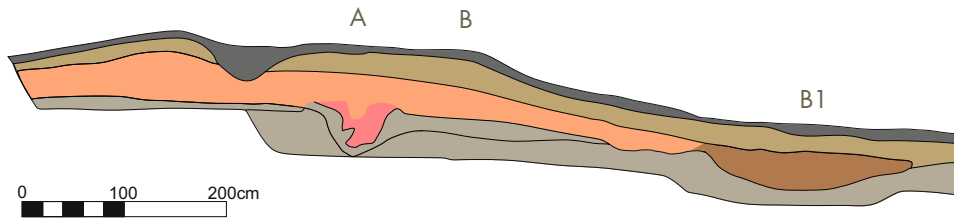
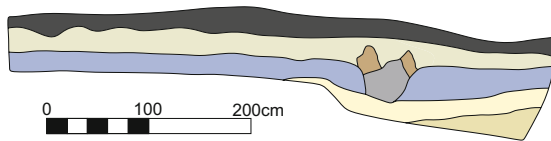


Abb. 9 Schnitt I, Süd-Profil (gespiegelt) nach Grabungszeichnung E. Henneböle 1938 (Archiv der Alterturt

nis oder eine gewaltsame Zerstörung. Eine lokale Erweiterung des Schnittes (Abb. 8) erbrachte an der Front der Schüttung im 2. Planum und im Profil Pfostenspuren [P], deren Anordnung kein klares Sytem erkennen lässt. Wahrscheinlich diente die Pfosten als Stütze für eine Bohlenwand mit Erdhinterschüttung, wie sie sich bei anderen – verbrannten – eisenzeitlichen Wallanlagen der nördlichen Mittelgebirge häufiger und besser nachweisen lässt. Offenbar ist hier mit einer wohl zweiphasigen Holzkonstruktion etwa zunächst aus einer einfachen Boh-



a

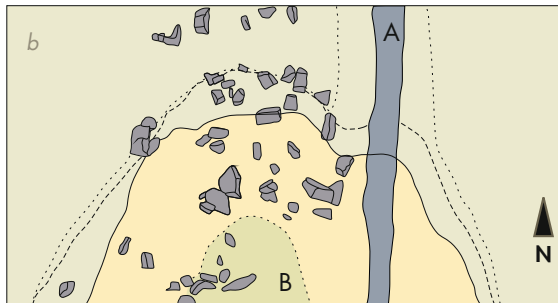
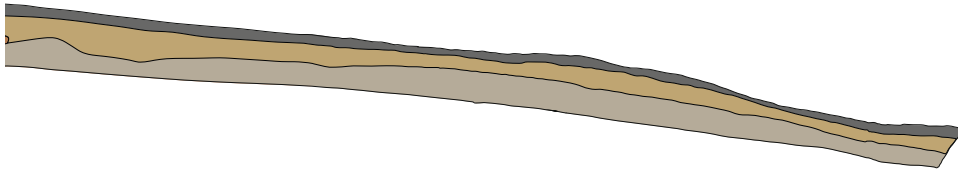


Abb. 10 Schnitt VI; a) Nord-Profil; b) Planum nach Grabungszeichnungen E. Henneböle 1938 (Archiv der Altertumskommission für Westfalen/Grafik: S. Hofer).



ertumskommission für Westfalen/Grafik: S. Hofer).

lenwand und später zusätzlich mit einer Hinterschüttung aus Erde und Steinen auszugehen. Für eine Zweiphasigkeit der äußeren Wehrlinie an dieser Stelle spricht auch, dass ein ganz flacher Wallzug, der sich im DGM schwach andeutet, nach Nordwesten in Richtung auf die innere Wehrlinie abzweigt (s. o.). Ferner zeigt die innere Wehrlinie auch in den weiter nördlich gelegenen Schnitten einen zweiphasigen Aufbau. Im 20m weiter nördlich gelegenen Schnitt I (Abb. 9), der sich direkt südlich der Wallunterbrechung an der feuchten Senke befindet, ist eine der beiden Phasen der äußeren Wehrlinie so dicht an die innere Wehrlinie gerückt, dass sie scheinbar einen gemeinsamen Wallkörper [A, B] bilden. Klar erkennbar bleiben jedoch der Außengraben [B1] und das Palisadengrübchen mit Brandspuren.

Wiederum 10m nördlich in Schnitt VI (Abb. 10), schon innerhalb der feuchten Senke, fehlt der Graben und der zugehörige Wall [B] läuft mit einer gelblichen Schüttung aus. Das Palisadengrübchen [A] schneidet dagegen die ältere Schüttung, läuft nach Norden durch und riegelt damit die feuchte Senke ab. Dies bestätigt auch Schnitt VII (Abb. 11). Auffällig ist die helle, nach der Dokumentation E. Henneböles teils ins Blaugraue spielende Färbung des Bodens. Es handelt sich hier-

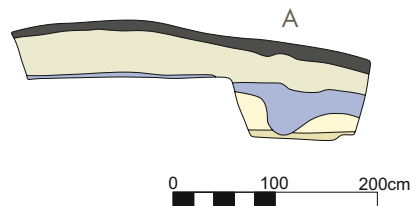


Abb. 11 Schnitt VII, Nord-Profil nach Grabungszeichnung E. Henneböle 1938 (Archiv der Altertumskommission für Westfalen/Grafik: S. Hofer).

bei offenbar um Vergleyung, eine nachträgliche Farbveränderung, die durch ein feuchtes Bodenmilieu hervorgerufen wird. Brandspuren fehlen in diesem Bereich. Trotz des stark durchfeuchteten Bodens haben sich keine Holzreste der Palisade erhalten.

In Schnitt II im Nordwesten sind die beiden Bauphasen und ihre Stratigraphie noch besser erkennbar (Abb. 12). So zieht hier die zum Palisadengrübchen [A] gehörende rötliche Schicht über den älteren, schon braun verfüllten Graben [B1]. Die zum Graben gehörende, ältere, dunkelbraune Wallschüttung [B] wird teilweise von der jüngeren, zum Palisadengrübchen gehörenden Schüttung überdeckt. Die beiden südlich der Senke als innerer und äußerer Abschnittswall unterscheidbaren Befestigungen verlaufen also nördlich der Senke auf einer Linie. Die ältere Bauphase [B] wird hier von der jüngeren Phase mit Palisadengrübchen [A] überlagert.

Der nur noch einphasige Außenwall nördlich der Senke [vgl. Klapp-
tafel, C] und der Zwischenwall [D] lassen sich nicht eindeutig mit den Bauphasen im inneren Abschnittswall verknüpfen. Sie haben eine scheinbar amorphe Schüttung und zeigen keine Brandspuren. Dem nördlichen Vorwall [C] ist zusätzlich ein in den Fels eingetiefter, heute verfüllter Sohlgraben vorgelagert. Der Aushub wurde offensicht-

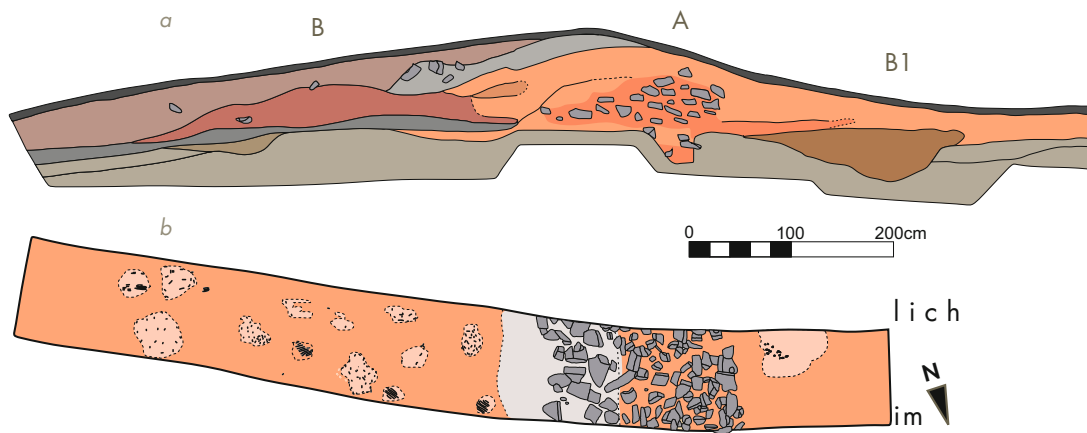
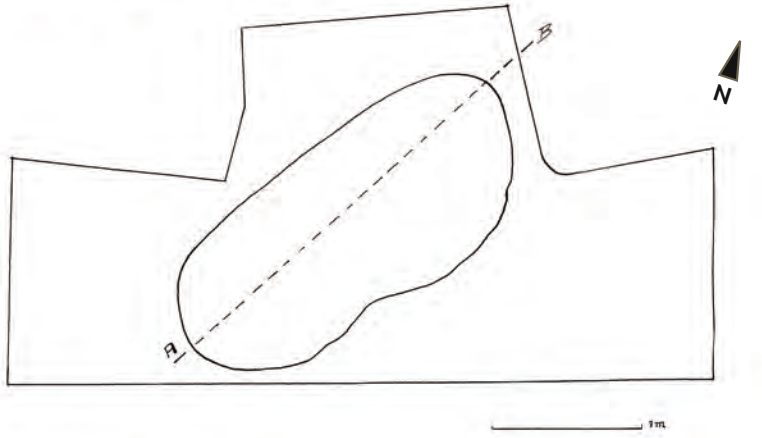


Abb. 12 Schnitt II; a) Süd-Profil; b) Planum (beide gespiegelt) nach Grabungszeichnung E. Henneböle 1938 (Archiv der Altertumskommission für Westfalen/Grafik: S. Hofer).

Wallburg auf den Schafstöppen bei Kallenhardt

Arbeitsfeld 1/51

a



Arbeitsfeld 5/51

b

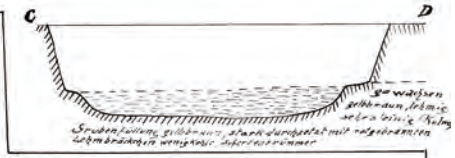
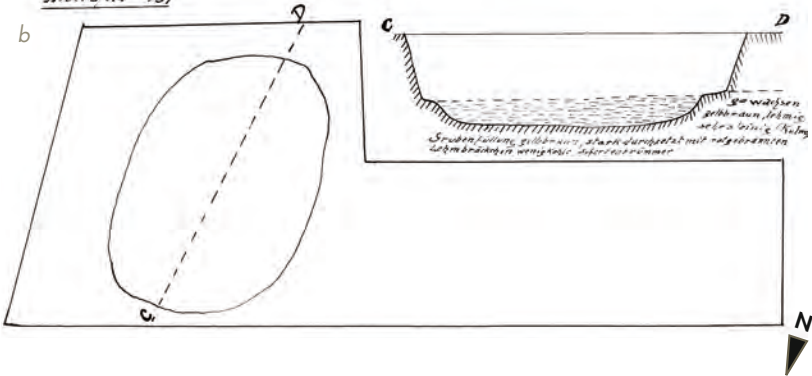


Abb. 13 Die Gruben der Ausgrabung 1951 in Planum und Profil; a) Grube in Fläche 1/1951; b) Grube in Fläche 5/1951 nach Grabungszeichnung E. Henneböle 1938 (Archiv der LWL-Archäologie für Westfalen).

nördlichen Vorwall verbaut, worauf der höhere Steinanteil in der Wallschüttung hinweist.

Im Jahr 1951 untersuchte E. Henneböle auch im Innenraum sechs kleinere im Hang planierte Stellen (sogenannte Podien), die ihm schon bei den Vorkriegsarbeiten aufgefallen waren. Solche Podien sind aus vielen eisenzeitlichen Befestigungsanlagen der Mittelgebirge bekannt und gelten als mögliche Standorte von Häusern oder Arbeitsflächen. Auf zwei der sechs Podien entdeckte er je eine Grube (2,8 m x 1,8 m und 1,9 m x 1,1 m), die Brandschutt, einzelne Rotlehmbröckchen und einige Scherben enthielten (Abb. 13). Philipp R. Hömberg vermutete, dass die großen Gruben Reste von Grubenhäusern gewesen sein könnten. Da aber Pfosten einer Dachkonstruktion fehlen und auch die Form insbesondere der Sohle der Befunde zu unregelmäßig ist, dürfte es sich lediglich um gewöhnliche Siedlungsgruben handeln, die zuerst wohl zur Lehmentnahme genutzt und danach mit Abfall verfüllt wurden.

Die Funde

Die Funde können nur sehr eingeschränkt zur Datierung der Befestigungen beitragen. Sie kamen lediglich während der Ausgrabung des Jahres 1951 im Innenraum der Anlage zu Tage und sind daher allenfalls indirekt mit den Befestigungswerken zu verbinden.

Die sicher dieser Ausgrabung zuzuordnenden und in mehreren Protokollen und Publikationen erwähnten Funde sind überaus spärlich, Randscherben oder charakteristische Formen sind nicht vertreten.

Grube 1/1951 erbrachte fünf Wandscherben und acht kleinere Krümel. Mindestens zwei der Scherben haben eine geraute Oberfläche. Dem Ton sind grobe bis mittelgrobe Kalkkörnchen zugesetzt.

Grube 5/1951 barg eine kleine Scherbe mit flachem nicht abgesetztem Boden und 17 überwiegend kleine Wandscherben und Krümel. Die Oberfläche dieser Scherben ist teils rau, teils grob verstrichen, eine weist einen feinen Überzug aus Tonschlicker, eine sogenannte Engobe, auf. Hier ist der Ton überwiegend mit groben bis mittelgroben Quarzen

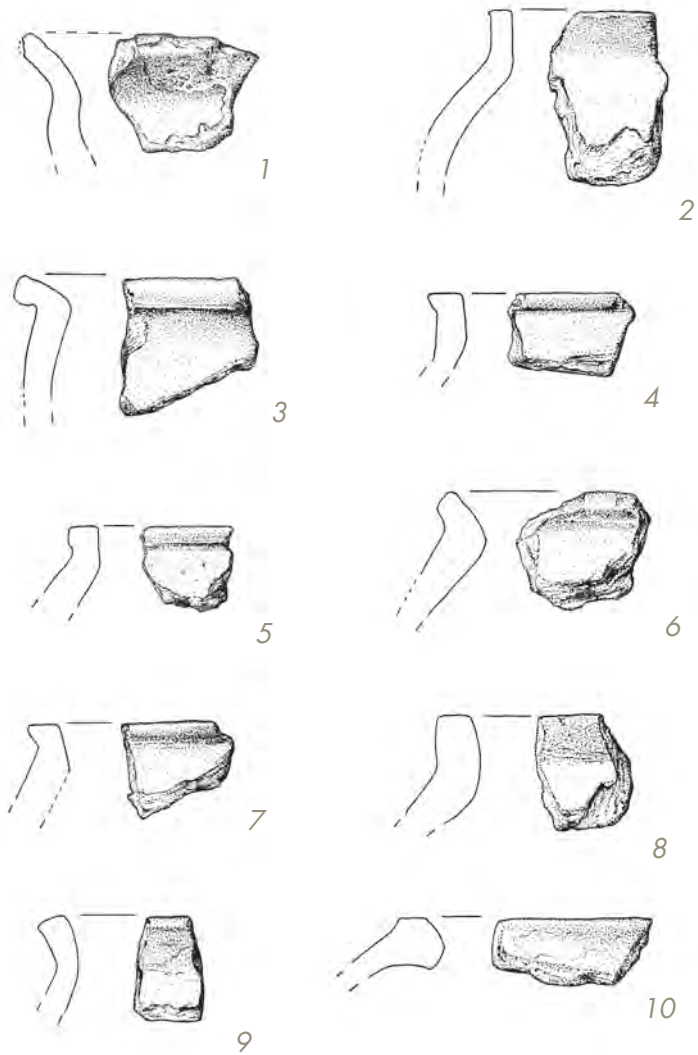


Abb. 14 Ausgewählte Randscherben, angeblich aus den Ausgrabungen E. Henneböles von 1951. M 1:3 (Zeichnung: Altertumskommission für Westfalen/T. Maertens).

versetzt, teils haben die Scherben kleine Poren von ausgebrannten organischen Zusätzen.

Hinzu kommen vier Streufunde aus den übrigen Grabungsflächen des Jahres 1951. Es handelt sich um Wandscherben, deren Ton durchweg mit mittelgrobem bis grobem Gesteinsgrus, vorwiegend Quarz, versetzt ist. Eine hat wiederum eine Engobe, enthält zusätzlich etwas Schamott und zeigt vereinzelt Poren von organischen Bestandteilen, eine andere weist neben dem Gesteinsgrus nur Poren von organischem Material auf.

Die Machart der Scherben ist durchweg typisch eisenzeitlich. Bemerkenswert sind die unterschiedlichen Warenarten, bzw. Tonaufbereitungsarten: zum einen die vorwiegend mit Gesteinsgrus bzw. Quarz gemagerten Scherben aus Grube 5/1951 und die Streufunde, zum anderen die kalkgemagerten Scherben aus Grube 1/1951. Das getrennte Vorkommen der beiden Warenarten in verschiedenen Gruben könnte ein Hinweis auf eine zeitliche Abfolge sein. Wären beide Warenarten gleichzeitig in Gebrauch gewesen, wäre – sofern man nicht eine Mülltrennung voraussetzen will – zu erwarten, dass sie auch gemeinsam im selben Befund auftauchen.

In Paderborn und Werl-Büderich lässt sich beobachten, dass die während der frühen und mittleren Eisenzeit übliche Keramikware mit Gesteinsgrus bzw. Quarz in der späten Eisenzeit durch Keramik mit Kalkzusatz abgelöst wird. Es liegt nahe dies auch auf das südwestlich benachbarte Bergland zu übertragen.

Abweichend von den zuvor beschriebenen und auch in älteren Schriftwechselln, Berichten und Publikationen erwähnten Funden merkt E. Henneböle im Jahr 1963 in seiner „Vor- und Frühgeschichte des Kreises Lippstadt“ überraschend an, dass in der Befestigung auf den Schafsköppen im Herbst 1951 Funde wie in Kneblinghausen (vgl. Römerlager in Westfalen 1) gemacht worden seien.

Tatsächlich befindet sich im Besitz der LWL-Archäologie für Westfalen eine weitere kleine Scherbenkollektion, die aus E. Henneböles Ausgrabungen des Jahres 1951 stammen soll. Hierzu gehören 16 charakteristische und wenige uncharakteristische Scherben. Eine Randscherbe stammt von einer Schüssel mit S-förmigem Profil und einem unverdick-

ten gerundeten Randabschluss (*Abb. 14,1*). Sie ist weich gebrannt und ihre Oberfläche ist mit einer heute teils abgeplatzten, dünnen, braunen Engobe überzogen. Nach ihrer Machart ist die Scherbe in die Eisenzeit, nach ihrer Form wohl in die mittlere Eisenzeit zu datieren, das heißt ca. in die zweite Hälfte des 6. bis ins 4. Jahrhundert v. Chr. Etwas gröber, aber wohl ebenfalls eisenzeitlicher Machart sind zwei weitere, in ihrer Form uncharakteristische Wandscherben. Die übrigen Scherben dieser Kollektion (*Abb. 14, 2–10*) sind aber härter gebrannt, überwiegend dunkelgraubraun, einmal auch ockerfarben und haben eine sorgfältig geglättete aber nicht engobierte Oberfläche, die in einem Fall auch leicht glänzt. Ihre Ränder knicken manchmal kurz aus und die Randabschlüsse sind teils stark verdickt sowie mehrfach kantig abgestrichen, teils unverdickt abgestrichen. Diese Scherben sind sehr charakteristisch für eine ältere Phase der sogenannten Übergangszeit. Diese ältere Phase beginnt etwa kurz vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und endet in Westfalen wohl um den Beginn der römischen Okkupation im Jahr 12 v. Chr.; sie ist auch aus Rüthen-Kneblinghausen gut bekannt.

Doch ist diese Scherbenkollektion nicht über jeden Zweifel erhaben. So wurden die Sammlungen E. Henneböles nach seinem Tod im Jahr 1979 zunächst nicht hinreichend betreut, in diversen Schulen eingelagert und dort für Lehrzwecke verwendet. Erst 1983 gingen die verbliebenen archäologischen Funde, von P. R. Hömberg neu sortiert, in den Besitz des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte über. Da üblicherweise charakteristische Scherben gegenüber uncharakteristischen deutlich in der Minderheit sind, scheint die betreffende Scherbenkollektion das Ergebnis einer gezielten Auswahl „schöner Stücke“ zu sein. Auch die zum Teil hohe, lückenhafte Nummerierung der beschrifteten Scherben weckt Zweifel. Ob daher tatsächlich alle Stücke dieser Kollektion, insbesondere die der Übergangszeit, von der Befestigung auf den Schafsköpfen stammen oder ob sie, zumindest teilweise, während der wechselvollen Sammlungsgeschichte unabsichtlich mit Scherben von anderen Fundstellen – hier am ehesten aus Rüthen-Kneblinghausen – vermischt wurden, lässt sich nicht mehr zweifelsfrei entscheiden.

Das Alter der Wälle

Wie die Besprechung der Wallschnitte gezeigt hat, ist stratigrafisch mit drei Befestigungsphasen (zwei Holz-Erde-Konstruktionen mit Gräben sowie einer Palisade mit Erdhinterschüttung) zu rechnen. Hinzu kommt der Zwischenwall.

Bei der Nachgrabung des Jahres 2014 in Schnitt V im Bereich des inneren Abschnittswalls wurden sieben Holzkohleproben geborgen. Nach Angaben des Labors für Archäobotanik der Universität Köln sind sechs von Eichenstämmen, eine von einem Buchenstamm, eher aus der Stammmitte als vom Rand. Diese langlebigen Holzarten sind für eine ^{14}C -Datierung nicht unproblematisch. Kommt die Probe aus der Mitte eines Stammes, kann das Messergebnis leicht ein Jahrhundert älter als das tatsächliche Fälljahr des Baumes bzw. die Bauzeit der Befestigung ausfallen (sogenannter „Altholzeffekt“). Drei der Holzkohleproben wurden im Archäometriezentrum der Universität Heidelberg mittels ^{14}C -Analyse datiert und lieferten trotz der genannten Einschränkungen aufschlussreiche Ergebnisse (Tab. 1).

Eine Probe von der Basis des Innenwalls weist in das 8.–5. Jahrhundert v. Chr. Die beiden anderen Proben aus der – hier offenbar durch einen Baumwurf gestörten – Brandschicht des Innenwalls stammen aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. Diese Daten stimmen auffallend mit anderen eisenzeitlichen Wallanlagen des rechtsrheinischen Schiefergebirges überein, die einen regelrechten Boom des Befestigungsbaus („Burgenhorizont“) in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts markieren. Die relativ einheitlichen Datierungen dieses Horizonts sprechen gegen schwerwiegendere Verzerrungen durch den Altholzeffekt. Eine Ursache hierfür könnte sein, dass beim Bau der Befestigungen keine aus dickeren Stämmen gespaltenen Kanthölzer, sondern frisch geschlagene Eichenstämmen von relativ einheitlichem Durchmesser (nach den Pfostenlöchern ca. 0,3 m) und damit einem relativ homogenen Altersdurchschnitt von ca. 20–40 Jahren verwendet wurden. Die Holzkohle aus dem 8.–5. Jahrhundert v. Chr. ist zunächst lediglich ein Indiz für menschliche Aktivitäten auf dem Bergsporn – ein natürlicher Waldbrand kann wegen der geringen Menge wohl ausgeschlossen

Labor- nummer	MAMS 24212	MAMS 24213	MAMS 24214
Herkunft	Schnitt V, N-Profil, Schicht 16, (F 7)	Schnitt V, N-Profil, Schicht 16 (F 6)	Schnitt V, Planum 3 auf 4, Schicht 12 (F 10)
Probe	Holzkohle, Eiche	Holzkohle, Eiche	Holzkohle, Eiche
Rohdatum vor 1950	2214 ± 23	2195 ± 23	2454 ± 21
kalibriert v. Chr.	290 ± 60	282 ± 62	602 ± 117

Tab. 1 Tabelle der ¹⁴C-Daten. Analyse R. Friedrich, Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH; kalibriert mit CalPal.online.

sen werden. Es liegt nahe, ist jedoch keineswegs zwingend, diese Aktivitäten mit den stratigrafisch älteren Phasen (Holz-Erde-Konstruktionen mit Gräben) zu verbinden. Dennoch könnte der Bergsporn auch schon vor seiner ersten Befestigung von Menschen genutzt worden sein. Die Datierungen aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. können unter Vorbehalt des leicht gestörten Befundes direkt mit der verbrannten Palisade auf der inneren Befestigungslinie verknüpft werden.

Ebenso mag man die beiden unterschiedlichen Arten der eisenzeitlichen Keramik aus den Innenraumgrabungen E. Henneböles mit zwei Befestigungs- bzw. Nutzungsphasen des Sporns verbinden. So sind gerade die mittlere und der Beginn der späten Eisenzeit im Rheinischen Schiefergebirge und darüber hinaus am weiteren Nordrand der Mittelgebirge ausgeprägte Horizonte des Burgenbaus. Für die mittlere Eisenzeit sind zum Beispiel der innere Abschnittswall an den Bruchhauser Steinen (Frühe Burgen in Westfalen 3) und eine Befestigung des obersten Plateaus von Obermarsberg (Frühe Burgen in Westfalen 36) im benachbarten Hochsauerlandkreis zu nennen. In den Beginn der späten Eisenzeit datieren zum Beispiel der äußere Abschnittswall an den Bruchhauser Steinen und die Hünenburg bei Gellinghausen, Kreis Paderborn (Frühe Burgen in Westfalen 33). Auch das oberste

Plateau von Obermarsberg wurde nach dem Fund einer Fibel mit angegossenem, degeneriertem Vasenfuß zu dieser Zeit zumindest genutzt (vgl. Frühe Burgen in Westfalen 36, Abb. 5).

Die Funktion der Befestigung

Wegen der sehr kleinen Grabungsflächen ist die Funktion der Befestigungsanlage nicht sicher zu bestimmen. Doch ist in Anbetracht der kleinen Innenfläche der Befestigung wohl auszuschließen, dass sie einer größeren umwohnenden Bevölkerung lediglich als Zufluchtsort in Krisenzeiten („Fluchtburg“) oder als Ort für periodische Versammlungen zu politischen, juristischen und sonstigen sozialen Zwecken („Thingstätte“) diene. Die beiden trotz der kleinen Untersuchungsflächen aufgedeckten Gruben sprechen eher für eine reguläre und dauerhafte Besiedlung des Platzes. Die geringe von den Wällen geschützte Innenfläche würde gut zu einem einzelnen umwehrten Gehöft passen. Nicht besonderer Reichtum des Fundmaterials sondern lediglich die kollektive Arbeit für den Bau der Befestigung könnte ein Indiz dafür sein, dass ihre Bewohner eine kleine lokale Siedlungsgemeinschaft im Glennetal mobilisieren konnten. Insgesamt ist die Befestigung auf den Schafsköppen am Nordrand des Gebirges ein seltener Siedlungstyp, aber kein Einzelfall. So ist die eisenzeitliche Befestigung der Hünenburg bei Gellinghausen durch ihre Spornlage, geringe Innenfläche und Anzeichen für eine reguläre Besiedlung des Innenraums durchaus vergleichbar.

Dass auf den Schafsköppen trotz Sondenprospektion Metallfunde fehlen, dürfte kaum an einer vollständigen Ausplünderung dieser eher weniger bekannten Befestigung durch illegale Raubgräber liegen. Vielmehr ist Metallarmut auch für die offenen eisenzeitlichen Siedlungen im Flachland typisch. Metall war noch kostbar, wurde offenbar weitgehend wiederverwendet und beim endgültigen Verlassen der Siedlung mitgenommen. Dem widerspricht auch nicht die Brandkatastrophe, bei der die jüngste Palisade zerstört wurde. Wäre die Befestigung unmittelbar bei Kampfhandlungen abgebrannt, wären mehr Metallfunde zu erwarten – Metall, das bei einer Katastrophe nicht mehr vollständig

geborgen werden konnte. Es wurde aber schon bei der Darstellung der Ausgrabungsergebnisse betont, dass die Befestigung offenbar gezielt auf voller Länge verbrannt wurde. Dies deutet, wie das Fehlen von Waffenfunden, weniger auf einen Kampf als auf eine vollständige Zerstörung nach einer Übergabe (zum Beispiel nach einer Belagerung) oder bei einem freiwilligen Abzug der Bewohner hin, wenn man genug Zeit und Ruhe hat, brandunterstützendes Material (zum Beispiel Zweige, Äste oder Heu) systematisch an den Wall zu bringen. Das Metall hätte in diesen Fällen zuvor geplündert oder mitgenommen werden können. Sicher war die eisenzeitliche Befestigung auf den Schafsköpfen in eine Besiedlungsstruktur eingebunden. Gleichzeitige reguläre Siedlungen in der Umgebung sind aber bislang unbekannt. Einen Hinweis, wo solche zu suchen wären, gibt das mittlerweile durch den ehrenamtlichen Helfer Rene Ahlers besser erforschte Umland der Bruchhauser Steine. Dort finden sich die eisenzeitlichen Siedlungen in den oberen Hangbereichen, weniger als 150m vom nächsten Wasserzugang entfernt. Der Talgrund ist heute durch mächtige Auelehmlagerungen bedeckt, die durch den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ackerbau entstanden sind. Archäologische Beobachtungen fehlen hier daher. In der Eisenzeit war der Talgrund wahrscheinlich durch die noch mäandrierenden, und durch Biber (vgl. den Flussnamen nordwestlich des Öhningsberges) aufgestauten Wasserläufe stark vernässt, schwer gangbar und hauptsächlich als Weide, seit der Einführung der Sense in der späten Eisenzeit auch als Grünland nutzbar.

An den Hängen des Öhningsberges im näheren Umfeld der Schafsköpfen sind einige Grabhügel bekannt. Sie sind aber nicht näher untersucht worden und könnten durchaus schon in die Bronzezeit datieren.

Auf der anderen Seite des Glennetals müssen die eisenzeitlichen Funde aus dem „Hohlen Stein“ bei Rüthen-Kallenhardt, einer großen saalartigen Höhle erwähnt werden, wo auch E. Henneböle Ausgrabungen durchführte. Außer Funden anderer Perioden von der Steinzeit bis in die frühe Neuzeit erbrachte die Höhle auch eisenzeitliche Keramik und Trachtbestandteile, die überwiegend in das 3. Jahrhundert v. Chr. datieren. Während man diese Funde früher als Siedlungsniederschlag deutete, neigt heute eine Mehrheit dazu, dass es sich um einen Kultplatz oder eine besondere Begräbnisstätte mit eigenen Riten – vor allem mit Körperbestattung statt der

sonst üblichen Brandbestattung – handelte. Möglich scheint aber auch eine vorübergehende Nutzung der Höhle als Versteck in Krisenzeiten, wie sie auch in jüngeren Perioden immer wieder bezeugt ist. Da den eisenzeitlichen Funden aus den vielfach alt angegrabenen sauerländischen Höhlen fast durchweg gut dokumentierte Befundkontexte fehlen, kann die breite Palette von Möglichkeiten kaum endgültig eingegrenzt werden.

Zentral für die Frage nach der Funktion der Befestigung auf den Schafsköppen dürfte aber letztlich ihre Lage im Altwegenetz sein. Nur gut 500 m von der Befestigung entfernt läuft über den Kamm des Öhningsberges ein alter Höhenweg (Abb. 15). Er ist eine der Trassen, die vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert Soest und Brilon bzw. den Haarweg mit der Briloner Hochfläche verbanden. Die im Gelände auch durch Hohlwege sichtbare Trasse über den Öhningsberg nimmt auf die nahegelegenen Orte Rüthen (Stadtrecht 1200), Belecke (Ersterwähnung 938) und Kallenhardt (Ersterwähnung der Vorgängersiedlung Ostervelde 1072) keine Rücksicht und dürfte daher älter als diese sein. Die Befestigung auf den Schafsköppen und die umliegenden Hügelgräber an „Mahlers Ländchen“ sowie auf der Höhe des Öhningsberges machen es wahrscheinlich, dass der Weg schon in der Eisenzeit, vielleicht schon in der Bronzezeit begangen wurde. Ferner zweigte unmittelbar oberhalb der Schafsköppen eine schon 1306 erwähnte Alternativtrasse vom Höhenweg über den benachbarten Hang des „Hasenkirchhofs“, hier ebenfalls mit Hohlwegbündeln, in das obere Glennetal ab, wo sie am Hangfuß weiterführt. Diese Alternative ist zwar kürzer und hat geringere Steigungen, war aber wegen des vernässten Talgrundes wohl nur zu Trockenzeiten und für leichteren Verkehr eine Option. Ob sie schon vor dem späten Mittelalter genutzt wurde, bleibt offen – zumindest fehlen am „Hasenkirchhof“ vorgeschichtliche Hügelgräber, die die Trasse auf der Höhe des Öhningsberges begleiten.

Waren im Mittelalter Salz und Blei die wichtigsten Güter des Austauschs zwischen dem Hellwegraum und der Briloner Hochfläche, so scheidet das Blei, das erst durch die Römer erschlossen wurde, für die Eisenzeit noch aus. Stattdessen könnte damals Vieh und damit eine verstärkte saisonale Weidenutzung der Hochfläche wichtig



Abb. 15 Altwegetrassen und im Text genannte Wasserläufe im Umfeld der Befestigung auf den Schafsköppen (Kartengrundlage Le Coq 1805; Altwege nach Brauckmann 2008, 7; grafische Umsetzung: Altertumskommission für Westfalen/B. Reepen).

gewesen sein. Salz war zu allen Zeiten unverzichtbares Lebensmittel, besonders aber zum Pökeln von Fleisch von Bedeutung. Ob und inwieweit auch schon die Eisenerzlagerstätten im Briloner Raum erschlossen waren und im regionalen Austausch eine Rolle spielten, ist zurzeit noch nicht zu ermitteln.

Die kleine, nur wenig abseits und unterhalb des Weges liegende Befestigung konnte den Höhenweg sicher nicht direkt militärisch sperren. Doch war der Verkehr von dort aus in gewisser Weise zu

kontrollieren. Man hätte z. B. Abgaben eintreiben können, vielleicht diene die Befestigung auch als gesicherte Wegstation zur Rast und Versorgung von Reisenden sowie als Stapelplatz.

Der an den Schafsköppen ganz augenfällige Bezug der Befestigung zum Altwegenetz ist kein Einzelfall. In Zukunft muss dieser tatsächlich schon sehr alte Forschungsansatz auch bei anderen eisenzeitlichen Befestigungen wieder verstärkt in den Blick genommen werden.

Literatur

K. Batzel, Die Besiedlung des Kreises Soest in der Eisenzeit. In: W. Melzer/T. Capelle (Hrsg.), Bleibergbau und Bleiverarbeitung während der römischen Kaiserzeit im rechtsrheinischen Barbaricum. Soester Beiträge zur Archäologie 8 (Soest 2007) 71–90.

H. Beck, Fundchronik des Reg.-Bez. Arnsberg. In: A. Stieren (Hrsg.), Fundchronik für Westfalen und Lippe über die Jahre 1937–1947. Bodentalertümer Westfalens 7 (Münster 1950) 122 Nr. 1270–1271.

H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des rechtsrheinischen Schiefergebirges² (Wiesbaden 1949).

D. Bérenger, Die eisenzeitlichen Burgen Westfalens. In: B. Sicherl (Bearb.), Hinter Schloss und Riegel – Burgen und Befestigungen in Westfalen (Münster 1997) 51–76.

W. Bleicher, Die Bedeutung der eisenzeitlichen Höhlenfunde des Hönnetals. Altenaer Beiträge. Arbeiten zur Geschichte und Landeskunde der ehemaligen Grafschaft Mark und des Märkischen Kreises 19 (Altena 1991).

W. Bockhorst, Rüthen-Kallenhardt. In: M. Groten/P. Johaneke/W. Reininghaus/M. Wensky (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 3, Nordrhein-Westfalen³ (Stuttgart 2006) 916–917.

H. Braukmann, Der Hanseweg von Soest nach Brilon, auch Soestweg genannt (Brilon 2008).

M. Fernández-Götz, Politik, Religion und Jahrmärkte: zur Rolle der Volksversammlungen im eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Europa. In: R. Karl/J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 5. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 37 (Linz 2013) 71–82.

J. Gaffrey/E. Cichy/M. Zeiler, Westfalen in der Eisenzeit (Münster 2015).

M. Heinen, Auf der K 18n in die Steinzeit. Die archäologischen Ergebnisse des Kreisstraßenneubaus der K 18n bei Werl-Büderich im Kreis Soest (Münster 2013).

E. Henneböle, Die Wallburggrabung auf den Schafsköppen östlich Kallenhardt, Kreis Lippstadt. Westfälische Forschungen 2, 1939, 285.

E. Henneböle, Plangrabung in der Befestigung auf den Schafsköppen. Niederschrift der Jahreshauptversammlung der Altertumskommission am 14. und 15.11.1952 [hektographiertes Vortragsprotokoll, Archiv der Altertumskommission für Westfalen] 19–20.

E. Henneböle, Die Vor- und Frühgeschichte des Kreises Lippstadt. Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Lippstadt 4 (Lippstadt 1952) 38–40.

E. Henneböle, Die Vor- und Frühgeschichte des Warsteiner Raumes. Beiträge zur Warsteiner Geschichte 2 (Warstein 1963) 38–39, 70 Abb. 23a–b.

Ph. R. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens (Dissertation Münster 1980) 459 Nr. 32.

Ph. R. Hömberg, Rüthen-Kallenhardt: Der Abschnittswall Schafsköppen auf dem Öhningsberg. In: V. Brieske (Bearb.), Der Kreis Soest. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 39 (Stuttgart 2001) 225.

K. Malek/J. Pape/B. Sicherl, Paderborn/„Saatal“ – ein Überblick. In: W. Ebel-Zepezauer/J. Pape/B. Sicherl (Hrsg.), Paderborn „Saatal“. Besiedlung der Eisenzeit und römischen Kaiserzeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 281 (Bonn 2016) 11–31.
S. Möllers, Die Schnippenburg bei Ostercappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internationale Archäologie 113 (Rahden/Westf. 2009).

B. Rudnick, Kneblinghausen, Gemeinde Rüthen, Kreis Soest. Römerlager in Westfalen 1 (Münster 2008).

A. Rendenbach, Bestimmung des Baumalters. Gegenüberstellung verschiedener Bestimmungsmethoden in der Praxis. [URL: [http://www.dasgruen.de/tl_files/Downloads%20Beitraege/\(5\)%20Baumbiologie%20Rendenbach,%20Baumalterbestimmung.pdf](http://www.dasgruen.de/tl_files/Downloads%20Beitraege/(5)%20Baumbiologie%20Rendenbach,%20Baumalterbestimmung.pdf)] (abgerufen am 08.10.2015).

B. Schneider/A. H. Schubert, Schafsköppen, Neujahrsgruß 2007, Jahresbericht für 2006 des Westfälischen Museums für Archäologie und der Altertumskommission für Westfalen, 2007, 89, Abb. 39.

J. Schulze-Forster, Die Burgen der Mittelgebirgszone. Eisenzeitliche Fluchtburgen, befestigte Siedlungen, Zentralorte oder Kultplätze? In: S. Möllers/B. Zehm (Hrsg.), Rätsel Schnippenburg. Sagenhafte Funde aus der Keltzeit. Kulturregion Osnabrück 27 = Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes 5 (Bonn 2007) 109–140.

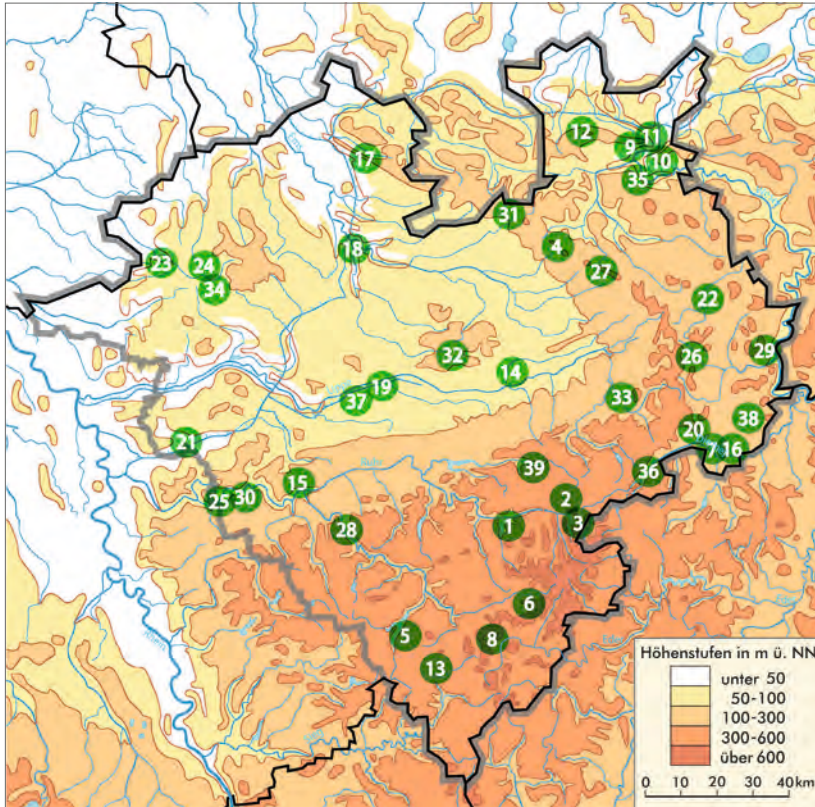
M. Schulze-Dörlamm, Zur Nutzung von Höhlen in der christlichen Welt des frühen Mittelalters (7.–10. Jahrhundert). *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 55/2, 2008, 530–575.

B. Sicherl, Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen. Die Forschungen des vergangenen Jahrzehnts und Ansätze zu einer regionalen Gliederung. In: S. Möllers/W. Schlüter/S. Sievers (Hrsg.), *Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte* 9 (Bonn 2007) 107–151.

A. Wormstall, Übersicht über die vor- und frühgeschichtlichen Wallburgen, Lager und Schanzen in Westfalen, Lippe-Detmold und Waldeck. *Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen* 1, 1899, 1–30.

M. Zeiler, Neue Untersuchungen auf den Wallburgen Bruchhauser Steine und Wilzenberg, Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg. *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2013 (2014), 76–80.

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN



Bisher erschienene Hefte (Grundlage: Geographische Kommission für Westfalen; Montage: Altertumskommission für Westfalen).

- 1 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Ph. R. Hömberg, Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, ²1998.
- 3 B. Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. ²2009 (Erstauflage: 1983 von W. Winkelmann).
- 4 K. Günther, Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, ²2001.

- 5 Ph. R. Hömberg, Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 M. Zeiler/E. Cichy, Der Wilzenberg bei Schmallingenberg-Grafschaft, Hochsauerlandkreis. ²2016 (Erstauflage: 1986 von Ph. R. Hömberg).
- 7 I. Pfeffer, Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. ²2015 (Erstauflage: 1986 von A. Doms).
- 8 Ph. R. Hömberg/H. Laumann, Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 K. Günther, Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 K. Günther, Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 R. Plöger, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992, ²2005.
- 12 D. Bérenger, Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Ph. R. Hömberg, Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Ph. R. Hömberg, Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Ph. R. Hömberg, Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 C. Knepe/H.-W. Peine, Der Desenberg bei Warburg-Daseburg, Kreis Höxter. 2000, ²2014.
- 17 B. Sicherl, Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 V. Brieske, Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 G. Eggenstein/A. Haasis-Berner, Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.
- 20 B. Knoche, Das jungsteinzeitliche Erdwerk von Rimbeck bei Warburg, Kreis Höxter. 2003.
- 21 H.-W. Peine/C. Knepe, Haus Horst im Emscherbruch, Stadt Gelsenkirchen. 2004, ²2006.
- 22 K. Niederhöfer, Die mittelalterliche Befestigungsanlage Alt-Schieder bei Schieder-Schwalenberg, Kreis Lippe. 2004.
- 23 Chr. Ruhmann, Die Hünenburg bei Stadtlohn, Kreis Borken. 2004.

- 24 T. Capelle, Der Turmhügel Barenborg, Kreis Coesfeld. 2005.
- 25 St. Leenen, Die Burg Isenberg in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2006, ²2009.
- 26 W. Best, Die Iburg bei Bad Driburg, Kreis Höxter. 2006.
- 27 D. Bérenger/E. Treude, Die Wallburg auf dem Tönsberg bei Oerlinghausen, Kreis Lippe. 2007.
- 28 St. Eismann, Die Burg Altena in Altena, Märkischer Kreis. 2009.
- 29 M. Koch/A. König, Die Brunsburg bei Höxter-Godelheim, Kreis Höxter. 2009, ²2015.
- 30 St. Leenen/St. Pätzold, Die Burg Blankenstein in Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. 2009.
- 31 St. Leenen, Die Burg Ravensberg bei Borgholzhausen, Kreis Gütersloh. 2010.
- 32 U. Lehmann, Das „Germanenlager“ im Havixbrock bei Lippborg, Gemeinde Lippetal, Kreis Soest. 2011.
- 33 A. Stiehl, Die „Hünenburg“ bei Gellinghausen, Gemeinde Borchen, Kreis Paderborn. 2011.
- 34 T. Capelle, Die Jansburg bei Coesfeld-Lette, Kreis Coesfeld. Mit Beiträgen von J. Menne. 2012.
- 35 R. Plöger, Burg Vlotho an der Weser, Kreis Herford. 2013
- 36 E. Cichy, Die Eresburg, Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis. 2013, ²2016.
- 37 J. Menne, Die Bumansburg bei Bergkamen-Rünthe, Kreis Unna. 2014.
- 38 F. Jürgens, Das Erdwerk in der „Rotenbreite“ bei Borgentreich-Bühne, Kreis Höxter. 2014.
- 39 B. Sicherl, Die Befestigung auf den Schafsköppen bei Rütthen-Kallenhardt, Kr. Soest. 2016.

Notizen

Notizen

Klapptafel: Plan der erhaltenen Anlagen auf den Schafsköppen von 2006. A Innenwall, B südlicher Außenwall, C nördlicher Außenwall, D Zwischenwall, I–VII Grabungsschnitte von 1938 (Grafik: Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, Spenge, im Auftrag der Altertumskommission für Westfalen).

Die archäologische Denkmalpflege in Westfalen ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen den zuständigen Stellen. Vielen Dank!

LWL-Archäologie für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8801
Fax: (0251) 591-8805
lwl-archaeologie@lwl.org
www.lwl-archaeologie.de

Stadtarchäologie Dortmund
Denkmalbehörde Dortmund
Burgwall 14, 44135 Dortmund
Tel.: (0231) 50-24299
Fax: (0231) 50-26730
henriette.brink-kloke@stadtdo.de

Außenstelle Bielefeld
Am Stadtholz 24a, 33609 Bielefeld
Tel.: (0251) 591-8961
Fax: (0251) 591-8989
lwl-archaeologie-bielefeld@lwl.org

Stadtarchäologie Höxter
Stadtverwaltung
Westerbachstraße 45, 37671 Höxter
Tel.: (05271) 963-8110
a.koenig@hoexter.de

Außenstelle Münster
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8911
Fax: (0251) 591-8928
lwl-archaeologie-muenster@lwl.org

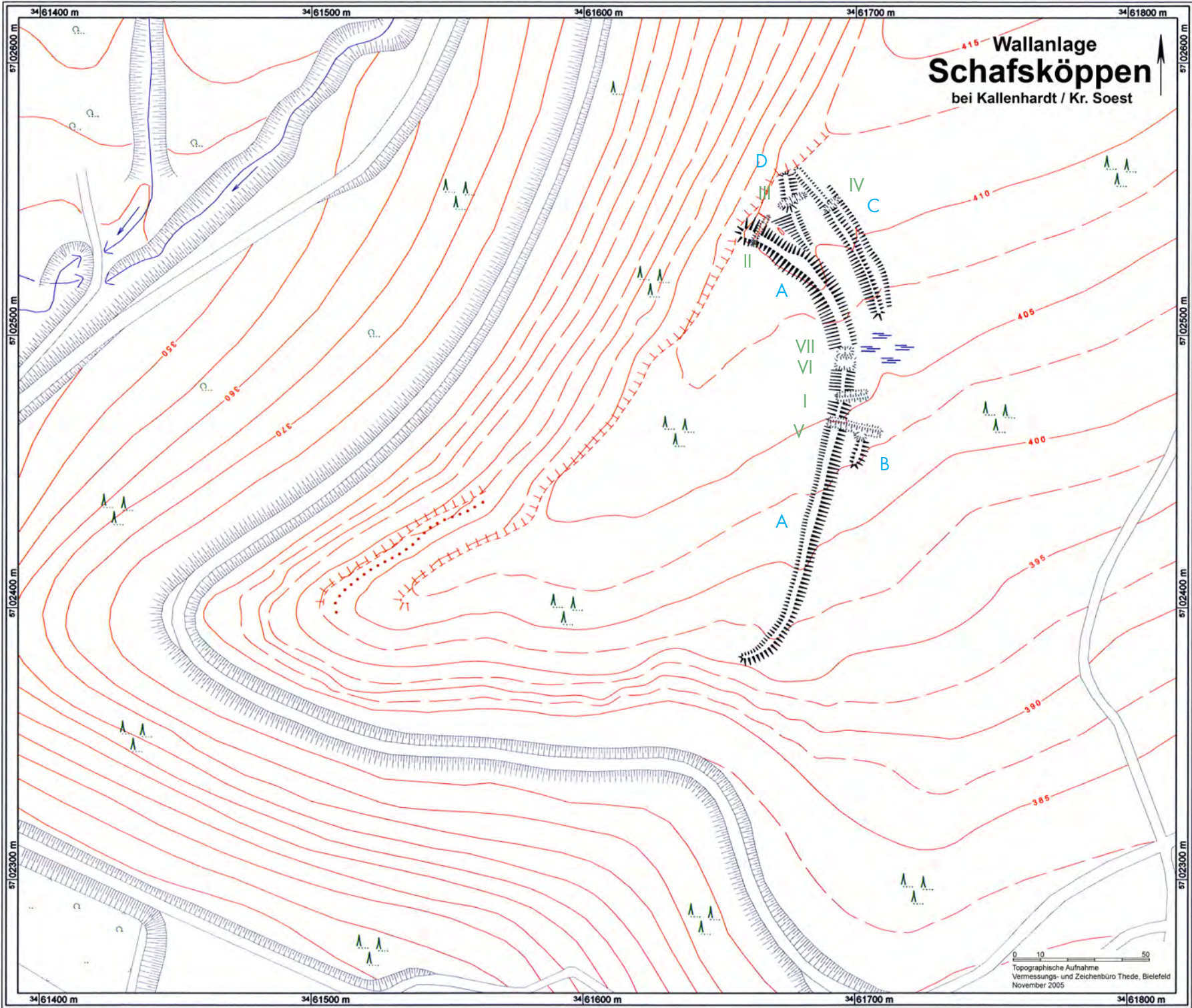
Stadtarchäologie Münster
Stadtplanungsamt, Städt. Denkmalbehörde
Albersloher Weg 33, 48155 Münster
Tel.: (0251) 492-6148
Fax: (0251) 492-7731
dickers@stadt-muenster.de

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe
Tel.: (02761) 9375-0
Fax: (02761) 2466
lwl-archaeologie-olpe@lwl.org

Stadtarchäologie Paderborn
Sitz: Busdorfwall 2, 33098 Paderborn
Postanschrift: Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg 2, 33098 Paderborn
Tel.: (05251) 69317-97
Fax: (05251) 69317-99
lwl-archaeologie-paderborn@lwl.org

Lippisches Landesmuseum Detmold
Kreisarchäologie Lippe
Ameide 4, 32756 Detmold
Tel.: (05231) 9925-0
Fax: (05231) 9925-25
treude@lippisches-landesmuseum.de

Stadtarchäologie Soest
Jakobstraße 13, 59494 Soest
Tel.: (02921) 66396-50 / -51
Fax: (02921) 66396-99
stadtarchaeologie@soest.de



Wallanlage Schafsköppen

bei Kallenhardt / Kr. Soest

0 10 50
Topographische Aufnahme
Vermessungs- und Zeichenbüro Thede, Bielefeld
November 2005

Altertumskommission für Westfalen
An den Speichern 7, 48157 Münster
Tel.: (0251) 591-8990
Fax: (0251) 591-8998
altertumskommission@lwl.org
www.altertumskommission.de